

Schweiz

Das Montagsporträt Xavier Rosset, Ex-Snowboard-Profi und Abenteurer

Der Walliser Robinson

Xavier Rosset lebte 300 Tage alleine auf einer Insel im Südpazifik. Jetzt kehrt er dorthin zurück - und mit ihm Menschen auf der Suche nach der ultimativen Auszeit.

Von Daniel Foppa, Martigny

Nach sieben Tagen hatte er eigentlich genug. Xavier Rosset war aufgebrochen, wie Robinson Crusoe auf einer menschenleeren Insel zu überleben - ausgerüstet mit einer Machete, Medikamenten und einem Satellitentelefon. Für sein Abenteuer hatte er sich die Insel Tofua im Südpazifik ausgesucht. Hier strandete 1789 Kapitän William Bligh, nachdem die Besatzung seines Schiffs Bounty gemuert und ihn mit ein paar Getreuen in einem Boot ausgesetzt hatte. Die Briten blieben nur kurz, und auch Rosset überkam schon bald der Inselkoller.

«Nach einer Woche fuhr mir die Einsamkeit in die Knochen», sagt Rosset heute. Zwei Jahre sind seither vergangen, doch der Walliser erzählt, als sei er gestern erst zurückgekehrt. «Die ersten Tage war ich mit Überleben beschäftigt: Nahrung finden, eine Hütte bauen.» Rosset ernährt sich zuerst nur von Kokosnüssen, bekommt Durchfall und muss den Menüplan erweitern. Er fängt Fische und sammelt Früchte. Aus Palmen fertigt er eine Behausung. Als alles erledigt ist, fällt Rosset in ein Loch.

Vom Freerider zum Eremiten

«Ich musste lernen, geduldig zu sein und zu akzeptieren, was ich nicht ändern konnte», sagt er. Bis ihn ein Boot abgeholt hätte, wäre eine Woche vergangen. So fügt sich der 32-Jährige in die selbst gewählte Isolation, erkundet die 64 Quadratkilometer grosse Insel, baut Gemüse an und zimmert eine Bank, von der aus er stundenlang aufs Meer schaut.

Bevor er zu seinem Abenteuer aufbrach, gehörte der in Verbier aufgewachsene Rosset zur Freeride-Weltelite der Snowboarder. Doch mit der Zeit liess die Motivation nach, und Rosset wollte etwas ganz anderes tun: «Ich kenne die Berge, die Kälte und bin ein sehr sozialer Mensch. Das Gegenteil ist das Meer, die Hitze und die Einsamkeit.» Rosset suchte eine Insel und Sponsoren, verabschiedete sich von seiner Freundin und ging schliesslich auf Tofua an Land. Ein wenig wie Tom Hanks im Film «Cast Away» - nur habe dieser seine Einsamkeit nicht selbst gewählt, sagt Rosset.

Überhaupt, die Einsamkeit. «Mit den physischen Strapazen kommt man zu recht», erklärt der Abenteurer, der sich auf der Insel unter telefonischer Anlei-



Xavier Rosset auf Tofua im Südpazifik. Foto: Xavier Rosset

tung eines Arztes einen entzündeten Finger operieren muss. Schlimmer sei, dass man seine Eindrücke mit niemandem teilen könne. Rosset ist entzückt, als er in einem Loch, das ihm als Falle dient, ein Baby-Wildschwein findet. Das Tier ist zu winzig und zu putzig zum Essen. Er taufte es auf den Namen Peggy. Während Wochen wird das kleine Schwein zum treuen Begleiter, bis es schliesslich im Dschungel verschwindet.

«Das Abenteuer des Lebens»

Der Walliser übersteht ein Erdbeben und einen Wirbelsturm. Er fügt sich dem Rhythmus der Natur. Täglich ritzt er einen Strich in eine Palme, um die Tage zu zählen. «Das Zeitgefühl geht verloren, die Tage fliessen ineinander», sagt er. Die teure Uhr seines Sponsors hat er zu dessen Missfallen bei der Ankunft im Sand vergraben. Am 19. Juni 2009, nach genau 300 Tagen, gräbt er sie wieder aus. Ein Motorboot bringt den um 18 Kilogramm abgemagerten Vollbartträger zurück in die Zivilisation.

Zweimal war Rosset inzwischen wieder auf Tofua. Für 25 Jahre hat er dort etwas Boden gemietet, den er ab nächstem Februar für eine besondere Idee nutzen will: Rosset wird Menschen nach

Tofua begleiten, die eine Auszeit nehmen möchten. Wer die Robinsonade bucht, muss dafür ein paar Tausend Franken hinblättern und bereit sein, mindestens einen Monat auf der Insel zu verbringen. Ein Dschungelcamp für zivilisationsmüde Mitteleuropäer?

Rosset kontert mit seiner entworfenen Begeisterung: «Das ist kein Spiel. Jeder wird mit Überleben und Staunen beschäftigt sein. Und das Abenteuer seines Lebens erleben.» Interessiert sich jemand für die Teilnahme, führt Rosset ein langes Gespräch mit ihm. «Ich will die Motivation ergründen. Vielleicht rate ich ihm danach, besser nach Ibiza zu fliegen.» Auf Tofua wird Rosset den Teilnehmern zeigen, wie man überlebt. Anschliessend zieht er sich zurück, bleibt aber auf dem Eiland.

Und weshalb soll sich jemand dafür entscheiden, einen Monat lang auf einer einsamen Insel zu sitzen? Höhere Einsichten oder spirituelle Erleuchtung müsste man nicht erwarten, sagt Rosset. «Aber man lernt sich selber kennen. Das ist schon mal nicht schlecht.»

Weitere Infos im Film: *Un regard sur le monde (DVD) und im Buch: Abenteurer des 21. Jahrhunderts. Malik 2011.*

Schreibverbot für zwei Instruktionsoffiziere

Zwei Berufsoffiziere, die den Einsatz der Armee inmitten von Zivilisten üben liessen, dürfen im offiziellen Organ der Offiziersgesellschaft nicht mehr schreiben.

Von Maurice Thiriet

Radpanzer, Panzergrenadiere und Scharfschützen: Das ist in etwa die Mischung, die die Instruktionsoffiziere Alex Reber und Christoph Abegglen zur Raumsicherung in instabilen Räumen einsetzen wollen. «Instabil» heisst in den Worten der beiden Generalstäbler und Ausbildungskommandanten am Ausbildungszentrum des Heers in Walenstadt: ein urbanes Gebiet innerhalb der Landesgrenzen, in dem sich ein Gegner, etwa Terroristen oder andere Extremisten, festgesetzt haben und in dem die kantonale Polizei mit der Situation nicht mehr zurande kommt.

Reber und Abegglen haben solche Szenarien in Walenstadt 2007 in einer Grossübung durchgespielt und über Raumsicherung publiziert. Sie stiessen bereits damals auf Kritik. «Weniger Irak in Schweizer Truppenübungen», titelte NZZ-Militärexperte Bruno Lezzi. «Rebers und Abegglen's Einsatzvorstellungen basierten längere Zeit auf Szenarien, mit denen sich die deutschen Streitkräfte auf Auslandmissionen unter schwierigen Bedingungen vorbereiteten und auf Kampfverfahren gegen Aufständische, mit denen sich die Amerikaner im Irak konfrontiert sahen», sagt Lezzi heute. Das sei in der Schweiz unwahrscheinlich.

«Sache der Polizei»

Nicht nur Lezzi kritisierte die beiden Instruktooren. Auch bei der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» (ASMZ), dem offiziellen Sprachrohr der Schweizerischen Offiziersgesellschaft, stiessen sie auf Widerstand.

Reber und Abegglen wollten in der ASMZ ihre Vorstellungen einer sinnvollen Ausrichtung der Armee auf künftige

Aufgaben veröffentlichen. Einige Artikel wurden zwischen 2007 und 2010 publiziert. Dann kam es zum Eklat: Der scheidende Chefredaktor Roland Beck wandte sich in einem Editorial gegen seine beiden Autoren. In ihren Beiträgen entstände der Eindruck, «dass sich die Armee in Zukunft in einem bürgerkriegsähnlichen Bedrohungsszenario zu bewähren und vor allem gegen aufständische Zivilisten zu verteidigen» habe.

Insbesondere die von Reber skizzierte Umkehr des Subsidiaritätsprinzips missfiel Beck. «Terrorismusbekämpfung ist Sache der Polizei und muss das auch bleiben. Es geht nicht an, das bei der Raumsicherung militärische Funktionsträger Gewaltanwendung inmitten der Zivilbevölkerung verantworten», sagt Beck auf Anfrage des TA.

Falsche Hierarchiestufe

Auf Becks Editorial wollte Reber eine Replik publizieren. Doch die ASMZ druckte den Artikel nicht, weil er laut Beck «voller Unterstellungen und Ehrverletzungen» gewesen sei, was Reber bestreitet. Danach wechselten Reber und Abegglen zur Konkurrenzzeitschrift «Schweizer Soldat», wo sie einen Artikel zur Raumstabilisierung verfassten. Seither meiden beide die publizistische Debatte.

«Es ist offenbar nicht möglich, realistische Bedrohungsszenarien zu denken und breit zu diskutieren», sagt Reber. Natürlich seien Szenarien wie im Irak oder in Afghanistan kaum in die Schweiz transferierbar. «Doch wahrscheinlicher als die Panzerschlacht auf offenem Feld ist ein Einsatz der Armee in einem urbanen Gebiet allemal», sagt Reber. Mit Aufstandsbekämpfung oder Krieg gegen die eigenen Bürger habe dies nichts zu tun. «Nie wird die Schweizer Armee auf Zivilisten schiessen, es sei denn in Notwehr», sagt Reber.

Mittlerweile hat er entschieden, auch im «Schweizer Soldat» nicht mehr zu Fragen der Einsatzdoktrin zu publizieren. «Ich bin nicht auf der richtigen Hierarchiestufe, um Fragen der Einsatzdoktrin vorzugreifen», sagt Reber.

Kreuz & (ver)quer



Kantone, zwei für mittlere und einen für die kleinen. Der Vorschlag kommt

«Die urbanen Zentren sind im Ständerat stark unterrepräsentiert», stand kürzlich in der NZZ. Die Sitzverteilung sei neu zu regeln: drei Sitze für grosse

von Rechtsprofessor Pascal Mahon, vom Politikologieprofessor Yannis Papadopoulos und von der Basler SP-Regierungsrätin Eva Herzog. Weshalb Letztere dabei ist, zeigt sich im Kleingedruckten des Textes: Ohne es explizit zu erwähnen, macht der Vorschlag aus den Halbkantonen flugs Kantone - mit dem Effekt, dass Basel-Stadt den alten Traum vom doppelten Ständeratsmandat realisieren könnte. (len)

Anzeige

emirates.com/ch

Erinnerungen sind mehr als nur Fotos.

Bis zu 30 kg Freigepäck in der Economy Class.

	Economy Class pro Person ab*	
Dubai	CHF	954
Asien	CHF	850
China	CHF	997
Indien	CHF	1093
Indischer Ozean	CHF	910
Südafrika	CHF	1092
Australien	CHF	1518
Neuseeland	CHF	1799

Angebot gültig für 41 Destinationen. Buchbar bis 30. November 2011. Letzter Abflug: 30. Juni 2012 (kein Abflug zwischen dem 15. und dem 24. Dezember 2011, ausser nach Dubai). Freigepäckslimite: 30 kg pro Person. * Evt. Abweichungen vom Tarif je nach Flughafentaxen vor Ort.

Fly Emirates. Keep discovering.

Für weitere Informationen oder Buchungen wenden Sie sich bitte direkt an Emirates unter Telefon 0844 111 555, emirates.com/ch oder an Ihr Reisebüro.

Gewinner des „Air Transport World 2011 Airline of the Year“ Awards. Limitierte Verfügbarkeit. Änderungen vorbehalten. Tarife unterliegen Sonder-Konditionen und verstehen sich für Hin- und Rückflug pro Person ab Zürich, inklusive Treibstoffzuschlag und Taxen. Um Mitglied unseres Vielfliegerprogramms Skywards zu werden, besuchen Sie skywards.com